

**Jochen Schmidt, Hans-Dieter Dyroff (Hrsg.): Tanzkultur in der Bundesrepublik Deutschland.**

Zu Überlieferung und aktueller Situation. Bonn: Deutsche UNESCO-Kommission 1990, 98 S., DM 22.-

Während die Beziehung zur Vergangenheit, zu vergangenen Ereignissen, Werken anderer Epochen in den Bildenden Künsten, der Literatur,

Musik und anderen Sparten als Problemfeld reflektiert wird, beschwört der Tanz sorglos die Gegenwärtigkeit des Vergangenen; Tanz droht ins 'Museale' abzustürzen. Nur die Tanzwissenschaft beginnt die Bedeutung von Geschichte ansatzweise in bezug auf Tanz- / Bewegungsschrift im Zusammenhang mit Rekonstruktion zu hinterfragen. Dieser Bereich ist in der vorliegenden Publikation jedoch ausgeklammert. Kurt Peters' Suche nach dem verlorenen Volkstanz - wie der Titel seines Beitrages lautet - erscheint, mit wenigen Ausnahmen, charakteristisch für die gesamte Edition: Das bundesdeutsche Tanzgeschehen (die Situation der neuen Bundesländer konnte nicht mehr einbezogen werden) wird von der deutschen Tanzpublizistik retrospektiv, ohne Vision von der Zukunft gespiegelt. Um es beispielhaft anhand des Beitrags über Volkstanz etwas näher auszuführen: Die pfleglose Behandlung, Vernachlässigung des Bereichs Volkstanz, die die folkloristische Tradition in der Bundesrepublik fast verkümmern ließ, wird mit profunder Kenntnis kritisch geschildert und bedauert; die Vorschläge zu einer erneuten Integration dieses Feldes, der Stilrichtung(en) bleiben jedoch in der Dichotomie von Individuum und Gesellschaft, Persönlichkeit und Gruppe, Stil und Form stecken. Peters verfiert humanistische Ideale, die das unproblematische Bewußtsein des 16. Jahrhunderts, der Zeit des Ballett de Cour, zurückverlangen würden. Eine Entwicklung, die mir nicht möglich erscheint. Auch der Allgemeinplatz "Alles Geschichtliche verlangt Wissenschaft" (S.61) führt nicht weiter; Wissenschaft und Geschichte werden nicht als erfahrener Prozeß begriffen. Das storizistische Verständnis von Tanz kommt ebenso zum Ausdruck in dem von Gisela Peters-Rohse und Kurt Peters gemeinsam verfaßten Artikel "Tanzausbildung in der Bundesrepublik Deutschland" sowie in Horst Koeglers Beitrag "Das deutsche Ballett auf dem Weg ins 21. Jahrhundert - Der klassisch-akademische Tanz hierzulande, seine Vergangenheit, seine Gegenwart und seine Zukunft". Peters-Rhose / Peters plädieren z.B. für eine tanztechnische Ausbildung, Erziehung ungeachtet dessen ob der Auszubildende überhaupt ein Tänzer ist oder nicht. Ob sich das Tänzerische, das Medium Tanz auf diesen identifikatorischen Aspekt von Tanz und TänzerIn beschränken läßt, finde ich sehr fraglich. Phänomene, wie die Entwicklung der freien Szene oder der Tanztherapie, sprechen dagegen. Gerade das Medium Tanz läßt sich heute kaum noch mit den herkömmlichen Kunstbegriffen fassen. Horst Koegler interpretiert den Dekonstruktivismus bei William Forsythes Werken als Weichenstellung für das Ballett des 21. Jahrhunderts. Forsythes Beitrag ist sicher wichtig für das momentane Tanzgeschehen, die Gefahr des Erstickens in pluralistischer, pankultureller Beliebigkeit scheint mir jedoch ebenso nahe zu liegen.

Differenzierter und definatorisch stringenter stellen zwei Vertreter der folgenden Tanzpublizistengeneration das Tanztheater dar: Hedwig Müller und Norbert Servos beziehen, mehr als Peters und Koegler, den soziokulturellen Aspekt von Tanz ein, argumentieren mit der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Situation der TänzerInnen und ChoreographInnen. Ihre Analysen integrieren jedoch kaum das tänzerische, visionäre Element in der Umsetzung, sie diskutieren psychologische Momente. Das Medium Tanz wird als Produkt gesellschaftlicher Umstände, also kausal, konzepthaft betrachtet, die Kunstform umschrieben. Die Transparenz der Darstellungen läßt jedoch fließende Übergänge zu einer nicht nur philosophischen, kulturpolitischen Betrachtung offen. Die Vielgestaltigkeit des Tanzgeschehens wird thematisiert. Unklar erscheint mir bei Müllers Beitrag die Intergration der Mittel des Sprechtheaters in das Tanztheater: Basiert doch das Sprechtheater auf der Dramaturgie des Worts. - Hans Schürmann berichtet über die Erfolge der Internationalen Tanzwerkstatt Bonn (ITW). Interessant ist die Art des Austauschs zwischen Profis und Amateuren, die dieses Modell in Erfahrung brachte. Der Autor schreibt die Rollen der Tanzenden allerdings auch wieder einseitig fest und beschränkt das Entwicklungsspektrum von Tanz. Dankenswert ist Harro Eiseles kritisch fundierter Artikel über "Tanzkultur im Fernsehprogramm"; Beiträge zu diesem Bereich sind leider immer noch selten. - Vom Standpunkt des Praktikers, des Choreographen schildert Bernd Schindowski seine Arbeit an Stadttheatern. Kernpunkt seiner Überlegungen: der Publikumserfolg, das Gefühl als individueller (?) Solist bejubelt zu werden, die Gage. Erst diese Strategie ermögliche es ihm kreativ zu arbeiten. Verdient das Stadttheater seine Choreographen oder umgekehrt? - Die Gegenposition vertritt Rosamund Gilmore, die die Arbeit des Choreographen außerhalb des Stadttheaters beschreibt. Die Choreographin stellt ihre Kunst und die ihrer Mitarbeiter nicht auf ein Podest, Kriterien ihrer Arbeit sind Disziplin, Authentizität und künstlerische Motivation. Ihr Beitrag (wie auch ihre Choreographien) vermitteln die große Kraft, die im Tanz als Bestandteil des alltäglichen Lebens liegen kann und durch die er selbst lebt - eine unpräzise, weitsichtige Darstellung von Tanz.

Unbestreitbar ist der Verdienst der Tanzpublizistik in den letzten Jahrzehnten um den Tanz, der so einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde und sich zum kulturellen Trendsetter entwickeln konnte. Jochen Schmidts im Vorwort angekündigter Überblick über die Szene und über einige Teilaspekte löst diese - vor allem auch für interessierte Laien - informative Publikation ein. Bei der Rechtschreibung hätte allgemein etwas mehr Sorgfalt nicht geschadet.

Gabi Vettermann (München)